

Die Aufgabe des Lehrens erfüllt die Kirche nur, solange sie lernt.

Karl-Alfred Odin

Das Lehramt und die vielen Theologien

Es trägt mit zur Brisanz und zum Gewicht der gegenwärtigen Auseinandersetzungen um die Befreiungstheologie (vgl. ds. Heft, S. 463) bei, daß sich darin einige grundsätzliche und für Kirche und Theologie weitreichende Fragen zu Wort melden. Zwar könnte der Hinweis darauf als Flucht ins Abstrakt-Allgemeine und damit als wohlfeile Ablenkung von den konkreten Vorgängen und von den im Streit involvierten handfesten Interessen dienen oder zumindest so verstanden werden. Dennoch sollte man die in der Diskussion um das Für und Wider der Befreiungstheologie teils direkt angesprochenen, teils eher im Hintergrund verborgenen *Grundsatzfragen* nicht übersehen. Das gilt für die Bestimmung des Verhältnisses von *christlichem Glauben* und *politischer Ordnung*, zu dem sich Kardinal Ratzinger unlängst in der Wochenendbeilage der „Frankfurter Allgemeinen“ sehr dezidiert geäußert hat. Das gilt vor allem für einen weiteren Punkt: Die Befreiungstheologen wollen bewußt unter den sozialen und kulturellen Bedingungen Lateinamerikas Theologie treiben und bestehen darauf, daß ihr Denken nicht losgelöst von seinem kirchlich-gesellschaftlichen Ort und von der es tragenden und begleitenden Praxis und Spiritualität be- oder gar verurteilt wird.

Ein Pluralismus neuer Art

Damit liefert die Befreiungstheologie den bisher anschaulichsten und wirksamsten Beleg für eine Entwicklung, die zwar schon seit geraumer Zeit in mehr oder weniger deutlichen Anzeichen zu beobachten ist, die der Kirche aber jetzt erst unausweichlich auf den Leib zu rücken beginnt: die zunehmende „*Kontextualisierung*“ der Theologie, die Entstehung theologischer Denkweisen und Stile, die nicht nur einzelne Glaubensinhalte, sondern die christliche Botschaft als ganze in einem konkreten Lebensumfeld neu zu buchstabieren und zu verkünden versuchen.

Dabei geht es zunächst um die *regionalen Theologien*, die sich in der Kirche inzwischen herausgebildet haben. Neben der lateinamerikanischen Befreiungstheologie mit ihrer Ausstrahlung auf andere Erdteile stehen die Ansätze zu einer „*afrikanischen*“ und „*asiatischen*“ Theologie, wobei diese Oberbegriffe jeweils ein recht breites Spek-

trum von Versuchen, Entwürfen und Überlegungen abdecken. Gemeinsam ist den verschiedenen Spielarten einer „*Dritte-Welt-Theologie*“ vielfach eine kritische Distanz zu der westlich-europäischen Theologie, der man akademische Kopflastigkeit, mangelnden Praxis- und „*Basis*“-Bezug und Naivität gegenüber ihrem gesellschaftlich-ideologischen Umfeld vorhält.

Allerdings ist die *Theologie in Europa und Nordamerika* in sich betrachtet nicht der einheitliche Block, als der sie aus einer lateinamerikanischen oder afrikanischen Perspektive vielleicht mit einigem Recht erscheinen mag. Bekanntlich ist ja an die Stelle einer einheitlichen, lehramtlichen Verlautbarungen ebenso wie Lehrbücher und Katechismen prägenden Schultheologie längst ein theologischer Pluralismus getreten, der über das in früheren Epochen der Kirchengeschichte übliche Maß hinausgeht. Dabei wirken sich unterschiedliche philosophisch-hermeneutische Voraussetzungen ebenso aus wie die Art des Umgangs mit dem kirchlichen und gesellschaftlichen Kontext; auch der jeweilige spirituelle Hintergrund schlägt auf das theologische Denken.

Die Sache wird nochmals dadurch kompliziert, daß die Ausbildung regionaler Theologien in Teilen der Dritten Welt und die tiefgreifenden Wandlungen der europäischen Theologie nicht einfach unverbunden nebeneinanderstehen, sondern *vielfach miteinander verzahnt* sind, schon dadurch, daß beide Entwicklungen sehr viel mit der Wirkungsgeschichte des Zweiten Vatikanums zu tun haben. Sosehr die Befreiungstheologie im Aufbruch der lateinamerikanischen Kirche verwurzelt ist, sie wäre in ihrer reflektierten Form doch kaum möglich gewesen ohne das theologisch-philosophische Instrumentarium, das in den letzten Jahrzehnten in Europa bereitgestellt wurde und von der historisch-kritischen Exegese bis zur Auseinandersetzung mit dem Neomarxismus reicht.

Ein Prozeß mit Risiken

Man wird schwerlich behaupten können, die skizzierten Veränderungen in der Art und Weise des Theologietreibens würden schon überall in der Kirche angemessen wahrgenommen, geschweige denn, die damit verbunde-

nen *Herausforderungen* seien aufgegriffen oder gar bewältigt. Auch wenn viele theologische Neuansätze in der Dritten Welt (nicht zuletzt in Afrika und Asien) noch im Anfangs- und Experimentierstadium sind, so daß die weitere Entwicklung nur schwer vorauszusagen ist: Eine Herausforderung steht jedenfalls schon jetzt auf der Tagesordnung, gleich ob man auf die theologisch-kirchlichen Aufbrüche in der Dritten Welt oder die gegenwärtig ziemlich diffuse theologische Landschaft in Europa schaut. Aus beiden Richtungen stellt sich die Frage, wie unter den veränderten Bedingungen die unerläßliche *Einheit im Glauben* gewahrt werden kann, was in diesem Prozeß mit der unverzichtbaren Substanz der Glaubensüberlieferung geschieht.

Daß der Sorge um die Wahrung der verbindlichen Lehre der Kirche und damit auch um die Kontinuität der Glaubensgeschichte in der Phase einer vor allem regional und kulturell bedingten Auffächerung von Theologie und Verkündigung besonderes Gewicht zukommt, steht außer Frage. Schließlich bringt ein so tiefgreifender Umbruch unvermeidlich auch Risiken mit sich: Je entschiedener in der Auslegung der christlichen Botschaft neue Wege eingeschlagen und je prononcierter bislang ungewohnte Ansätze des theologischen Denkens entwickelt werden, desto größer ist auch die Gefahr, daß solche Entwicklungen zu Lasten der Rückbindung an die Tradition oder an das gemeinsame Bekenntnis und seine normativen Ausdrucksformen gehen. Zumindest können sich durch den Rückgriff auf ungewohnte Begriffe, Methoden und Denkweisen leicht Verständigungsschwierigkeiten und Mißverständnisse ergeben, die nicht nur zweitrangige Randprobleme des Glaubensverständnisses, sondern die Grundsubstanz betreffen. Das gilt – wenn auch nicht in gleicher Weise und Intensität – für alle Spielarten der theologischen Neuorientierung: Sei es, daß lateinamerikanische Theologen aus der Perspektive der Armen und von den Kirchenerfahrungen der Basisgemeinden her das Evangelium auslegen, daß Afrikaner oder Asiaten religiöse Überlieferungen ihrer Kultur für die Deutung der christlichen Botschaft verwenden oder daß in Europa auf ungewohnte Weise an überlieferten Glaubensinhalten weitergedacht wird.

Es ist auch nicht zu bestreiten, daß in dieser Situation dem *kirchlichen Lehramt* eine besondere Verantwortung zukommt, die allerdings nicht leicht wahrzunehmen ist. Immerhin sieht sich das Lehramt, sowohl das teil- wie das universalkirchliche, gleichzeitig einer doppelten Herausforderung ausgesetzt: Zum einen durch theologische Strömungen, die nur schwer in den bisher geläufigen Schemata und Kategorien unterzubringen sind, deren Verhältnis zum verbindlichen Glaubensgut aber doch geklärt werden muß, zum anderen durch die kritischen Anfragen zum Stellenwert von amtlicher Lehrautorität und Dogma.

Gerade wenn man die *Notwendigkeit* der lehramtlichen Begleitung einer für Theologie und Verkündigung schwierigen und unübersichtlichen Wegstrecke anerkennt

und deshalb auch autoritative Interventionen nicht von vorneherein als autoritäre Einmischung abweist: Mit der *Art und Weise*, in der diese Begleitung bisher geübt wurde, wird man sich nicht einfach zufriedengeben dürfen, sowohl was Stil- und Verfahrensfragen wie was die inhaltlich-theologische Seite anbelangt. Vielfach drängte und drängt sich bei Verlautbarungen des (römischen) Lehramts zu einschlägigen Streitpunkten der Eindruck auf, die berechnete Verteidigung des Glaubens der Kirche gehe mit unangemessenen Verkürzungen und Einseitigkeiten einher. Dazu gehört ein zu schematisch-positivistisches Dogmen- und Traditionsverständnis, das den Spielraum von theologischer Auslegung und Neuaneignung vor schnell beschneidet. Dazu gehört auch mangelnde Sensibilität für den Kontext und die besonderen gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen theologischer Arbeit in den einzelnen Regionen, ein Zug, der gerade das jüngste Dokument der Glaubenskongregation zur Befreiungstheologie prägt.

Noch viele Fragen offen

Damit ist die Frage nach dem *weiteren Weg* von Theologie und Verkündigung in einer Weltkirche mit erheblichen Spannungen zwischen zentralisierenden und zentrifugalen Tendenzen gestellt. Sie läßt sich nicht einfach mit allgemeinen Formulierungen etwa über die Notwendigkeit der Inkarnation der christlichen Botschaft in allen Kulturen beantworten, auch nicht mit abstrakten Verhältnisbestimmungen von Einheit des Glaubens und theologischem Pluralismus. Die faktischen Entwicklungen sind in jedem Fall vielschichtiger und auch unübersichtlicher, als es manche zu glatten Formeln und großen Perspektiven vermuten lassen.

Soviel läßt sich allerdings mit ziemlicher Sicherheit voraussagen: Die theologische Neuorientierung, für die nicht zuletzt die Befreiungstheologie in ihren verschiedenen Varianten steht, ist keine vorübergehende Modeerscheinung, die in absehbarer Zeit wieder von der Bühne verschwinden würde, sondern sie dürfte auch in Zukunft ein *entscheidender Faktor* im Leben der Weltkirche sein. So wird zum einen der Prozeß der Kontextualisierung des theologischen Denkens weitergehen. Schließlich werden sich etliche Ortskirchen der Dritten Welt immer stärker ihrer Identität und ihrer Eigenprägung bewußt und machen dabei auch vor dem Glaubensverständnis nicht Halt. Hier verbirgt sich für die nächste Zeit ein beträchtliches Konfliktpotential, sowohl innerhalb einzelner Ortskirchen wie auch zwischen ihnen und den mißtrauischen, eher auf Einheitlichkeit drängenden römischen Instanzen.

Dazu kommt ein Zweites: Auch einige grundlegende Weichenstellungen für die Theologie, die für den gegenwärtigen Pluralismus sowohl in seinen europäischen wie in seinen außereuropäischen Ausprägungen bestimmend sind, lassen sich *nicht mehr einfach rückgängig machen*. Darunter fällt der veränderte Umgang nicht nur mit der

Tradition der Glaubensgeschichte im allgemeinen, sondern auch mit den verbindlichen dogmatischen Formeln, ebenso die Einsicht in die unvermeidliche Begrenztheit aller theologischen Systeme und Entwürfe angesichts des „nicht mehr adäquat synthetisierbaren Pluralismus“ (Karl Rahner) moderner Wirklichkeitserfassung wie angesichts der vielfältigen Ausprägungen des gelebten Glaubens in der Kirche. So unerlässlich deshalb auch in Zukunft die Unterscheidung zwischen authentischen und verdunkelten oder schlicht falschen Ausdrucksformen des Glaubens ist, sie wird in vieler Hinsicht schwerer werden.

Daß es hinter die Entwicklung einer oft verwirrend pluralen und den Glauben bewußt von ihrem jeweiligen Standort her auslegenden Theologie kein Zurück mehr gibt, ist allerdings nur die eine Seite der Medaille. Man muß beim Ausblick auf die Zukunft realistischerweise auch festhalten, wieviel auf diesem Feld noch offen ist. Das beginnt schon mit den *Unterschieden zwischen den einzelnen Regionen*, die durch allgemeine Aussagen über die Ausbildung regionaler Theologien und Glaubensverständnisse in der Dritten Welt leicht verdeckt werden.

So ist es noch keineswegs ausgemacht, daß es in Asien gelingt, über die bisher unternommenen Versuche hinaus in schöpferischer Auseinandersetzung mit den großen östlichen Religionen zu einer eigenständigen, das Gesicht der jeweiligen Ortskirchen wirklich auch in der Breite prägende Theologie und Spiritualität zu kommen, die nicht nur Sache kleiner Gruppen oder weniger gelehrter Spezialisten wäre. Ebenso läßt sich mit gutem Grund die Frage stellen, wie es mit den notwendigen Bemühungen um eine authentisch afrikanische, den kulturell-religiösen Überlieferungen des Schwarzen Erdteils verpflichtete Theologie steht, wenn doch die traditionellen Lebensformen, auf die sie sich bezieht, unter dem Druck sozialer Veränderungen immer mehr abbröckeln. Welche Stile und Denkweisen im Glaubensverständnis in den einzelnen Ländern und Regionen schließlich die Oberhand behalten und wie sie sich dann im Verhältnis zur „westlichen“ Theologie und zur bisherigen Glaubensgeschichte ausnehmen werden, ist noch nicht klar abzusehen. Wird es beispielsweise zu einer weiteren Ausbreitung des befreiungstheologischen Ansatzes über Lateinamerika hinaus kommen? Wie werden in den „alten“ Kirchen die Gewichte zwischen herkömmlicher akademisch-spezialistischer Theologie und anderen, mehr praxis- und erfahrungsgeladenen Theologien verteilt sein?

Es braucht das Gespräch

Schon weil noch so viele Fragen offen sind, braucht es vor allem das Gespräch: Dazu gehören die internen Klärungsprozesse in Lateinamerika oder in Asien ebenso wie der Dialog zwischen den verschiedenen Theologien der Dritten Welt. Dazu gehört auch die offene Begegnung zwischen den neuen regionalen Theologien und dem theologischen Denken Europas und Nordamerikas. Auf allen diesen Ebenen ist das Gespräch ja auch schon in Gang. Man denke nur an die „Arbeitsgemeinschaft von Dritte-

Welt-Theologen“ und die von ihr veranstalteten Kongresse. Ebenso fehlt es auch nicht an Theologen, die nicht nur intensiv an der Entwicklung der Befreiungstheologie oder einer afrikanischen Theologie beteiligt sind, sondern sich gleichzeitig auch Gedanken über die Möglichkeiten und Grenzen solcher Ansätze machen.

An *gewichtigen Themen* für den Erfahrungs- und Gedankenaustausch über die Grenzen theologischer Schulen und Strömungen hinweg dürfte es jedenfalls in den kommenden Jahren nicht fehlen. Man wird sich noch intensiver darüber auseinandersetzen müssen, welchen Status eine Theologie hat, die die christliche Botschaft von konkreten Erfahrungen von einer bestimmten Praxis her neu liest und verkündigt, wie sich unmittelbar gelebte Erfahrung, sozialwissenschaftliche Analyse und theologische Auslegung miteinander verhalten. Es wird auch genauer zu klären sein, was überhaupt eine „regionale“ Theologie ausmacht, für wen sie gilt und wo ihre Grenzen liegen. Auch das Thema des theologischen Pluralismus wird nochmals neu angegangen werden müssen. Letztlich steht der Theologie wohl eine *Methoden- und Grundlagendiskussion* ins Haus, nicht als abstrakte wissenschaftstheoretische Spielerei oder als Ablenkung von den drängenden Problemen des individuellen und des gesellschaftlichen Glaubensvollzugs, sondern gerade als unausweichliche Konsequenz aus der Umbruchsituation von Glaube und Kirche in diesen Jahrzehnten.

Sehr viel wird dabei von dem *Geist* abhängen, in dem das Gespräch geführt wird; dafür ist die gegenwärtige Auseinandersetzung um die Befreiungstheologie ein gutes Lehrstück. Es braucht auf allen Seiten die Bereitschaft, den anderen aus seiner Situation heraus zu verstehen und ihn mit seinen Anliegen wirklich zu Wort kommen zu lassen. Gerade neue, ungewohnte Stimmen im weltkirchlichen theologischen Konzert haben einen Anspruch auf sorgfältige und verständnisbereite Prüfung. Allerdings geht es auch nicht ohne gegenseitige Lernbereitschaft: Strömungen wie die Befreiungstheologie verdienen *wohlmeinende*, aber auch *kritische* Begleitung; ihnen ist mit emphatischer Zustimmung hierzulande ebensowenig gedient wie mit pauschalen Verdächtigungen. Schließlich stehen alle theologischen Denkweisen und Neuansätze um des gemeinsamen Glaubens willen immer wieder vor der Aufgabe, sich an diesem Glauben in seinen normativen Formulierungen zu messen und Einsichten der Tradition nicht leichtfertig beiseite zu schieben.

Die besondere Sorge des Lehramts ist verständlicherweise vor allem auf die Wahrung der Glaubenssubstanz gerichtet. Es wird sich in den nächsten Jahren zeigen müssen, ob die Organe des Lehramts in der Kirche sich auf die veränderte Situation von Glauben und Theologie mit ihren Unwägbarkeiten und Risiken wirklich einlassen und dabei auch ihre eigene Position in der Sache und ihre Methoden kritisch überprüfen. Es liegt damit nicht zuletzt an der künftigen Praxis des Lehramts selber, welche Rolle es in der nächsten Phase der Glaubensgeschichte nicht dem Anspruch nach, wohl aber faktisch wird spielen können.

Ulrich Rub